

Predigt zum 30. Sonntag im Jahreskreis - Mk 10, 46-52

Liebe Gemeinde, liebe Leser: innen,

Das heutige Evangelium zeigt auf, wie wichtig es ist, sich selbst zu vergewissern, wem ich vertraue, wodurch ich mein Leben zum Guten hin verändern kann. Vielleicht kennen Sie alle noch die höfliche Frage, die in den sogenannten „guten alten Zeiten“ die Verkäufer: innen an einen richteten: **Womit darf ich Ihnen dienen?**

Eine gepflegte Höflichkeit, die verbindlich zum Service gehörte, egal wer da als Kunde in Erscheinung trat. Jesus scheint diese Höflichkeit und Empathie auch verinnerlicht zu haben, denn er lässt den hilflosen blinden Schreier nicht einfach abblitzen und links liegen. **Er ermutigt ihn, sich zu seiner Sehnsucht, seinen Bedürfnissen zu bekennen:**

„Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun?“ Mk 10, 51

Dies ist der entscheidende Moment der heutigen Erzählung im Evangelium: Wenn er jetzt nicht Farbe bekennt und seine Hoffnungen und Erwartungen klar benennt, wird er wie so oft leer ausgehen.

Die Situation ist durchaus mit der guten Fee in vielen Geschichten und Märchen zu vergleichen. Drei Wünsche frei zu haben, die meine ganze Biographie, mein Leben und dessen Zukunft zum Guten hin verändern könnten und werden, **wenn ich nur die Richtigen zu formulieren vermochte.**

Im Evangelium haben wir es mit einem mutigen und klugen Menschen zu tun, dessen Blindheit ihn nicht von seinem Ziel abbringen konnte: Dem Herren zu begegnen, um wieder sehen zu können!

Hier zeigt sich, welche Lebenskraft ein gesunder Glaube entfachen kann, wenn er mutig zum Ausdruck gebracht wird. **Wer seine Bedürfnisse kennt, sich nicht einschüchtern lässt, kann an die Quellen den Lebens, ja bis zu Gott selbst vordringen**, denn dort ist eben der Ort, wo das Unmögliche möglich werden kann, wenn wir aufbrechen, uns vom Glauben und der Sehnsucht nach Leben leiten lassen, anstatt auf unsere kleinen Sicherheiten zu setzen:

„ Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu.“

Mk 10, 50

So ermutigend die Glaubenskraft des Bettlers ist, so ernüchternd ist das Verhalten der eigentlichen Jünger. **Sie stehen dem Reich Gottes im Weg, anstatt die Türen und Herzen der Menschen für dieses zu öffnen.**

Sind es nicht oft die Eltern, Lehrer und sogar die Vertreter der Kirche, die sich suchenden Menschen, ihren eigenen Kindern in den Weg stellen, **obwohl sie diese doch begleiten und ermutigen sollten?**

Berufung, Glaubenserfahrungen und Begegnungen mit dem Allerheiligsten, dem Leben und Gott selbst sind aber nicht in vorgefertigte Bahnen zu pressen. Das Leben des Wanderpredigers aus Nazareth kann nicht einer Schablone angepasst werden oder auch zur Rechtfertigung für die zahlreichen Gängelungen des Menschen durch die Geschichte hindurch missbraucht werden. Es gilt eben das Pauluswort, dass wir Freunde, **Freie und Kinder Gottes sind und uns nicht wieder zu Sklaven machen dürfen.**

Die Ausgrenzung von Menschen bis in unsere Tage durch religiöse Führer: innen und Kräfte kann weder als christlich, katholisch oder religiös angesehen werden.

Wer schreit, hat eben nicht immer Unrecht! Auf das Vertrauen kommt es an. Lassen wir wie der Bettler alles zurück, auch unseren letzten Mantel, damit er uns berühren und heilen kann. Er wird es tun, wenn wir es wollen und zulassen. Gott ruft uns – besonders die Kleinen und Armen wo auch immer!